

Textheft

2

BACKSTAGE INSIDE HAUTNAH

Unfreiwillige Komödie in einem Akt

*Eine Kabarettistin bereitet sich in ihrer
Garderobe auf ihren Auftritt vor.
Mehr passiert nicht*

Ich habe mich von meinem Autor getrennt.

Es ging einfach nicht mehr. Unüberbrückbare Differenzen, stört es Sie, wenn ich mich hier auf meinen Auftritt vorbereite? Mich stören Sie nicht, mir wurde gesagt, dass ich meine Garderobe mit mehreren Leuten teilen werde, ich habe gesagt: gut, in Ordnung, ich habe keine Starallüren.

Das war ein Fehler. Man muss Starallüren haben, sonst glaubt einem der Veranstalter nicht, dass man ein Star ist. Wie soll er es auch beurteilen. Das hat er ja gar nicht zu entscheiden. Das entscheidet allein das Publikum.

Sie machen das aber auch nur nebenher, oder?

Ist okay. Wie sieht es denn im Saal aus? Füllt sich. Die Leute wollen essen und trinken, das ist gut, die sollen satt sein und sich ganz auf das Kabarettistische konzentrieren können, wenn's losgeht. Und bis zum Schluss natürlich.

Ich bin ja so vielseitig. Ich werde oft gefragt: Sagen Sie mal, ist das eigentlich schon Kabarett oder noch Comedy, was Sie da machen, wo würden Sie sich da selbst sehen?

Ich sehe mich so selten.

Da sage ich: Sie wollen mich in eine Schublade stecken! Aber ich passe in keine Schublade! Ich benötige mindestens einen Schrank!

Gut, es gibt ja Überschneidungen. Der Comedian erzählt von sich selbst, der Kabarettist von allen anderen. Beide wollen, dass die Leute lachen, aber wenn die Leute nicht lachen, dann ist der Comedian beleidigt, und der Kabarettist fühlt sich anspruchsvoll.

Ich sage ganz offen: das Kabarett ist meine Liebe. Meine einzige, große Liebe. Das andere sind nur Affären, das mit den Männern.

Aber mein Autor wollte mich immer mehr in die Angewohnheit an die allgemeine Verflachung drängen. So rein kommerziell. Das mache ich nicht mit.

Also, ich verurteile das nicht, wenn Kollegen sagen, man muss das Publikum da abholen, wo es ist.

Die hatten eben nie ein Publikum wie meins.

Das Kabarettpublikum ist sowieso das beste, das man haben kann. Das will mal all seinen privaten Frust vergessen, und was hilft da? Genau, politischer Frust. Die da oben sind aber auch das Letzte, habe ich recht? Ich scheue mich nicht, das auszusprechen, auch wenn es denen da oben nicht gefällt. Mein Autor wollte mir zum Beispiel so was unterjubeln: Was ist der Unterscheid zwischen Österreich und Schweiz? Der Schweizer geht zum Lachen in den Keller, der Österreicher zum Sex.

Mache ich nicht.

Schweiz und Österreich, da sind ganz andere Dinge relevant, die populistischen Regierungen, genau wie Polen, Tschechien, Slowakei, Ungarn, Dänemark, Iran geht ja, die sind gemäßigt geworden, aber die anderen. Die hätten unser Kabarett verdient. Die könnten eine heuteshow so richtig gebrauchen. So kommt es eben, wenn ein Land kein funktionierendes Kabarett hat.

Bei uns ist der Stellenwert des Kabarett noch richtig kultursensibel. Na, ich werde schon wieder zu anspruchsvoll, das hebe ich mir für den Auftritt auf.

Man muss auch immer gerade im anspruchsvollen politischen Teil Entspannendes bieten. Musikalische Einlagen, damit das Gesagte sich richtig setzen kann.

Das beherrschen die Wenigsten. Musik.

Wenn ich singe

dann hörn Sie

was ich habe

Keine Stimme

drum sing ich

wie

Max Raabe.

Die Kabarettisten sind untereinander auch total kollegial.

Noch mehr als Comedians, bei Comedians besteht ich sag mal

eine gesunde Konkurrenz, wer die besseren Gags hat oder wo die Leute mehr lachen, das ist ja ganz in Ordnung. Comedy wird immer mehr ethno. Weil die ja alle von sich erzählen und ihre Erlebnisse von früher aufarbeiten müssen, und na, wenn sie's humorvoll nehmen. Es gibt so viele Ethno-Comedians, man bekommt als klassischer Komiker schon wieder Auftritte. Beim Kabarett geht die gesunde Konkurrenz mehr dahin, wer es noch besser meint. Gerade in den Zeiten, wo es darauf ankommt. Das ist übrigens das, wo manche den Vorwurf bringen: regierungstreu. Das stimmt aber gar nicht. Klar, ich kann jetzt nicht im öffentlich-rechtlichen Rundfunk was gegen die Gebührenfinanzierung sagen. Logisch. Aber wenn auch die Regierung alles gut meint, das ist dann eher eine Überschneidung, oder ein Erfolg auch von uns. Da gibt es eben einen Konsens. Aber das macht das Kabarett nicht überflüssig, eine Regierung kann nie so gut sein wie das Kabarett.

Das sieht man bei den großen Kollegen besonders. Ich bin immer kollegial behandelt worden schon früher auch von den ganz großen Größen, die haben mich sogar bewundert und das auch gezeigt, die haben gesagt: Mensch, du kannst doch alles sagen, dich kennt ja niemand, bei dir kommt es doch nicht darauf an.

Das hat mich bestärkt, und dafür bin ich dankbar.

Diese Aufmunterung gebe ich auch gern an junge Kollegen weiter.

Die jungen Kollegen geben mir auch Mut. Wenn ich in die leuchtenden Augen der jungen Kabarettisten sehe, ihre hoffnungsvollen Blicke, wie die mich anhimmeln, weil ich es schon so lange mache, dann sage ich mir, ja, die wollen noch was, und ich habe es schon.

Ich muss mir etwas Lampenfieber antrinken.

Oder? Noch etwas früh, ist noch Zeit bis zum Auftritt.

Lampenfieber ist professionell. Gehört dazu. Mit Kaffee trinke ich mir welches an, wenn ich keins habe. Alkohol, das gibt es in der Branche, ja. Alkoholiker auch, Alkoholiker in der

Branche, das sind die, die schon vor dem Auftritt betrunken sind. Und denen man das nicht anmerkt. Für die Stimme ist Alkohol wieder ganz gut. Und wenn man sich entscheiden muss, gebe ich das Geld für Stimmtraining aus oder für Spirituosen, wenn es nicht für beides reicht, das ist schon prekär. Es ist aber nicht wahr, wie es manchmal gesagt wird, dass man sich das Publikum schönsaufen müsste. Nicht wahr. Die Kollegen, da, da ist es manchmal von Vorteil. Angeblich. Heißt es. Kann ich nicht bestätigen aus eigener Erfahrung. Ach meine Erfahrung. Meine Erfahrung ist mein größtes Kapital. Die Gagen sind die Rendite.

Und meine Erfahrung sagt mir – das klingt doch besser als ich weiß aus Erfahrung, meine Erfahrung sagt mir – es kommt auf das Gemeinschaftsgefühl an. Das Publikum ist eine Gemeinschaft, und mit mir zusammen sind wir schon zwei. Dieses Gefühl muss man herstellen, wir gehören zusammen. Wir sind eins. Wer das nicht schafft, hat im Kabarett jedenfalls nichts zu suchen, und es geht gar nicht darum, platt zu sein. Manche machen das.

Mein Autor wollte auch was Anspruchsvolles bringen, das weiß ich ja zu schätzen, prinzipiell.

Der wollte mir das unterjubeln: Für Claudia Roth – und überhaupt, alle hacken immer auf Claudia Roth rum, da will ich mich nicht dranhängen. Für Claudia Roth sind alle gleich, alle Kulturen sind für sie gleich, alle Gruppen sind gleich, alles unendlich wertvoll, weil sie immer alles durch ihre Erkenntnis dividiert.

Ich habe gesagt, das verstehen nur die Mathematiker.

Sagt er, die lachen dafür umso mehr.

Das geht nicht. Kann man nicht bringen, das würde das Publikum spalten.

Mit der Spaltung des Publikums fängt es an, dann folgt die Spaltung der Gesellschaft.

Man kann es sich so billig machen und die einen gegen die

anderen ausspielen. Aber, das, da wird man der Verantwortung nicht gerecht.

Das Kabarett ist wichtig.

Man muss sich den wichtigen Fragen stellen. Jetzt ist es doch zum Beispiel so, das schlimme Buch dieses ich sag den Namen nicht, des vormaligen Finanzsenators und Bundesbankers, das wenig hilfreiche Buch. Hat eine Spaltung der Gesellschaft betrieben. Jetzt kann der Kabarettist gegen den Herrn Verfasser anspielen – der hat aber zwei Millionen verkauft. Das sieht nach Neid aus. Doch, tut es. Zwei Millionen. Mein Autor wäre froh.

Das heißt, zwei Millionen haben es gelesen, von achtzig Millionen. Zwei von achtzig. Wenn man achtzig Zuschauer hat oder im kleinen Saal vierzig, haben einer bis zwei das Buch von Sa-g ich nicht gelesen, im Kabarett vielleicht nur ein halber bis einer. Über den kann man sich lustig machen von der Bühne aus, das funktioniert. Der gibt sich ja kaum zu erkennen. Das stellt die Gemeinschaft her, und die Gesellschaft ist gerettet für den Moment.

Das sind Sachen, die kann nur Kabarett. Das Theater? Regietheater, kreative Zerstörung, na gut, alles wird radikal hinterfragt, zerstört, dekonstruiert, ja, und wer baut das alles dann wieder auf? Ja, das Kabarett.

Ein Land ohne Kabarett – das haben wir ja gesehen. Im dritten Reich, die Nazis haben zuerst die Kabaretts dichtgemacht. Dichtgemacht hat man damals noch nicht gesagt, das ist ein journalistischer Ausdruck, den schreiben alle ab, um zu zeigen, dass sie dazugehören. Wenn jemand schreibt: ein Werk wird geschlossen statt dichtgemacht, macht er sich verdächtig als Literat. Nein also alle Diktaturen sind gegen die Kabaretts oder haben gar keine, die gescheiterten Staaten, Syrien, Libyen, Berlin, das war ein Witz, die haben vielleicht Theater, aber keine Kabaretts.

Das Theater war bei uns immer in der Tradition des Hofthe-

aters, die ganzen Residenznester hielten sich ein fürstliches Theater.

Davon hat sich das Theater nicht erholt.

Das muss man sich mal vorstellen, früher hat man für den Fürsten gespielt, vielleicht für einen König. Heute sitzt da so ein Ministerpräsident, wenn er selbst kommt und nicht seinen Staatssekretär schickt, oder der Kultusminister. Bürgermeister. Kultur-de-zer-nernt! Das ist doch unwürdig. Für alle. Politiker! Die nehmen das doch gar nicht ernst, aber sie bezahlen es. Nicht selbst, aber von denen kommt das Geld. Denken Sie, die achten das Theater?

Aber das Kabarett respektieren sie.

Das Kabarett kann sie zum Handeln zwingen. Was früher nur auf dem Kabarett Standard war, ist heute reale Politik.

Oder was hat man doch über die Frisur von Angela Merkel abgelästert, viele Pointen waren das. Und? Die Frisur wurde besser!

So was kann Theater nicht.

Die Bedingungen sind ganz andere.

Brecht, Bertolt Brecht, hatte als Bühnenbild nur die Schrift an der hinteren Wand: Glotzt nicht so romantisch!

Auch gut. Damals haben die Zuschauer demnach noch eine romantische Erwartungshaltung gehabt. Ist ja schön, aber das Kabarettpublikum hat so was gar nicht nötig.

Oder was sollte man Vergleichbares machen, Glotzt nicht so kabarettistisch, gar nicht nötig.

In den Kaffee ein kleines Schlückchen. Wie sieht es im Saal aus? Gespannte Atmosphäre, würde ich sagen, angeregtes Unterhalten, das ist gut. Die sind ja so diszipliniert, ruhig zu werden, wenn die Vorstellung beginnt, und eben haben sie sich noch unterhalten, und da komme ich. Als Gesprächspartnerin. Auf Augenhöhe. Nur dass ich wirklich was zu erzählen habe. Und warum? Weil ich was zu sagen habe. Weil ich einen Informationsvorsprung habe.

Auf emotionaler Ebene haben wir alle den Durchblick, uns ist

doch völlig klar, wie es läuft, nämlich nicht so, wie es laufen sollte. Habe ich recht? Ja. Und ich, also stellvertretend für das ganze Kabarett, gebe die Bestätigung, mit den Fakten, warum es so ist. Die Einblicke, die sind es, die den Durchblick ausmachen.

Und das ist auch der Grund, warum Politiker ins Kabarett gehen. Nicht nur, um sich sehen zu lassen, das auch. Ich gönne ihnen ja die Bewunderung, die sie kriegen von den Leuten, die sagen: oh, der traut sich in die Höhle des Kabarett. Ja gut. Aber warum?

Um sich von uns etwas abzuschauen.

Glaubwürdigkeit.

Glaubwürdigkeit ist der große integere Bruder des Populismus. Wer glaubwürdig ist, hat Populismus nicht nötig. Kabarett ist glaubwürdig und unbequem. Das wären die gerne, diese schleimigen Würmer aus den Parteien, die auf dem Geld sitzen und die man anbetteln muss.

Also, wenn man es nötig hat.

Das Problem mit Politikern im Publikum ist, dass man dann aufpassen muss, dass man nicht zu weit geht, was Randgruppen betrifft. Also das Problem mit Randgruppen sind ja nicht die Randgruppen, sondern die Leute, die Randgruppen kennen. Politiker werden nur von Randgruppen gewählt. Ist so. Und die haben Angst, dass Randgruppen sie geschlossen nicht wählen.

Früher waren im Kabarett welche beleidigt, wenn sie nicht drangekommen sind. Da hieß es manchmal: He, warum hasch nix mit Schwule gmacht, mir lachet gern iwor uns selbsch. Damals waren sie noch eine Minderheit, ich glaube, heute stellen sie die Mehrheit.

Und wenn dann ein Politiker meint, er kann sich profilieren, indem er uns das Kabarett zumacht – also jetzt nicht sondern eher auf der finanziellen und Betroffenheitsebene, so in der Art, darf man da noch hingehen?

Dann kann man das nächste Programm nur damit füllen, dass man sich von allen Intoleranten distanziert.

Sind schon viele Programme so zustande gekommen, man glaubt es gar nicht.

Aber man braucht die, die Politiker im Publikum, und wissen Sie warum? Für die Presse. Die Presse schreibt dann: der Kulturdezernent amüsierte sich im Programm der Kabarettistin. Dafür ist er ja nur hingegangen. Nicht um sich zu amüsieren. Damit er sich seinen Pressewürmern zeigen kann, die kommen ja sonst gar nicht, wenn nicht ihr wichtiger Kontakt in die Politik ihnen den Termin gibt. Es ist nicht zu glauben, wie dumm die sind.

Wie das Programm ist, das erfahren die auch nur daran, wie das Publikum reagiert. Ob das Publikum lacht oder nicht. Wenn es zu viel lacht, geht es auch nicht, dann war es platt für den Schreiber. Und wenn sie wenig lachen, das muss ja auch mal sein, man braucht Tempowechsel und Kontrast, wenn sie zu wenig lachen, dann denkt der Schreiber, die verstehen es nicht, und dann kann er nicht schreiben, er hätte es verstanden, dann schreibt er, dann schreibt er irgend was ab von sich selbst oder was schon woanders stand, und ist beleidigt, dass er so wenig Zeilenhonorar kriegt oder dass seine Stelle nicht sicher ist und fühlt sich nicht genug bedauert.

Schlimm wird es, wenn der dann noch ein Gespräch wünscht, meistens vorher, damit er nicht zum Auftritt bleiben muss. Ganz egal, was man antwortet, der Artikel wird so blöd, wie die Fragen sind.

Außer, das ist die große Ausnahme, wenn man mit einem österreichisch-schweizerischen Akzent spricht. Ist egal, wie das klingt, Notfalls imitiert man Beckenbauer, das reicht. Da können die nicht widerstehen.

Ich biin so doonkbar, in diesem foobelhoofden Sool ouf-dreedn zu dierfn mid diesm soognhoofdn Glang, die Deech-niger sann berfeegd.

Und dann ganz wichtig, bei der Ambition und der Botschaft: Diese Berwersideed des Bankenwesens oda bessa Bankenunwesens!

Da liegen die zu Füßen. Schreiben auf Knien.

Die sind so dumm.

Banken, darunter können die sich was vorstellen, das kennen alle. Schon wieder Konto überzogen, die Banken sind echte Gauner. Und lassen sich vom Staat retten mit Geld.

Auf Österreichisch klingt Geld gleich viel netter. Gööyd. Oder? Geld klingt nach Geldsorgen oder Finanzkapital, Kapitalismus! Schreckliche Themen, kann man da lachen? Gööyd ist dann schon eine Verharmlosung, da freut man sich schon, dass ein nettes Thema drankommt, mit Tiefgang natürlich.

Die machen das, glaub ich, auch bei den Verhandlungen um die Gage so mit dem Veranstalter. Wenn man um Geld verhandelt, das kommt schon mal nicht gut an. Der Veranstalter denkt oder sagt sogar: He, ich geb dir eine Auftrittsmöglichkeit, eine Bühne, weißt du, was mich das kostet, das lohnt gar nicht, du machst Werbung für dich und du willst noch Geld dafür. Ja, ist einem direkt ein bisschen peinlich, den Veranstalter so abzuzocken.

Aber auf Österreichisch, wenn der Kleinkünstler sagt: Mer miisn noch ums Gööüyyd redn – ach süß, kein Thema.

Und der Veranstalter kommt sich noch gleich gut vor, wenn dann das Thema drankommt und die Zuschauer Beifall nicken.

Gut, bei Banken geht jeder Dialekt. Einer, der Dialekt spricht, ein einfacher Mensch, im Sketch gegen eine Bank.

Sehen Sie? Sie sympathisieren sofort mit dem einfachen Mensch.

Ist ja auch richtig, machen wir alle, und schon hat das Publi-

kum eine Empathie zum Kabarettisten aufgebaut. Weil es sich verstanden fühlt.

Es geht natürlich auch, dass man die Bank spielt, so ganz unsympathisch, das geht auch, aber da muss man immer dazu spielen, dass man dagegen ist. Distanz zur Figur zeigen. Sonst ist es dem Publikum unangenehm, wenn wirklich Mitleid mit dem Banker aufkommt, der vielleicht um seinen Job bangen muss, der ist ja auch nur ein Rädchen im Getriebe, aber wenn man von dem Mitleid entlastet wird, weil man keins zu haben braucht, dann wirkt das genauso wie eine Pointe zum Lachen. Und es ist anspruchsvoller.

Für uns alle, Kabarettist, Publikum, Presse, für die Banken auch sogar.

Wenn man das nicht hat, dann braucht man den Dialekt, um sich sympathisch zu machen als Bühnenfigur. Da ist einer aus dem Volk, der nicht vergessen hat, woher er kommt.

Oder der dem Volk aufs Maul geschaut hat. Und sich dann so seine Gedanken macht. Das Volk ist ja auch nicht nur gut. Wieviel Volk gibt es, und wie wenige davon gehen ins Kabarett. Na, das ist unfair, die Kabarettsendungen im Fernsehen laufen gut. Muss man dem Volk zugutehalten. Man macht sich nicht die Mühe, sich selbst ins Kabarett zu begeben, wo man nicht wegschalten kann, aber man schaltet ein, sieht, wie blöd die anderen sind, und weiß, das System funktioniert. Es gibt viel Übel in der Welt, direkt unter uns viele üble Leute mit üblen Auffassungen, aber Jan Böhmemann sagt ihnen, was sie sind.

Geschieht ihnen recht.

Nur noch schlimmer als Dialekt ist lustige Perücke. Da ist bei mir die Grenze.

Da kann man auch gleich sagen: so, jetzt darf gelacht werden. Das würde funktionieren. Man kann auf die Bühne 'rauskommen und sagen: so jetzt darf gelacht werden. Die Hälfte

mindestens würde lachen. Mit lustiger Perücke lachen alle. Weil man sich da das Entscheidende dazudenken kann, die Weglassung macht die Komik aus. Und weggelassen ist die Aufforderung: so, jetzt darf gelacht werden. Da ist bei mir die Grenze erreicht. Lustige Perücke, okay, aber mehr nicht.

Das ist auch das, was mein Autor nicht versteht. Der muss ja nicht raus. Der meint, ich muss seine tollen Gags so rüberbringen, dass alle lachen, und zwar dauernd, auch wenn es nicht danach ist.

Dann schreibt der einen Text für die lustige Perücke. Und ich soll mich zum Ei machen.

Kleinkunstpreise kann man damit gewinnen.

Mein Autor wollte immer, dass ich den deutschen oder wie immer der heißt Kleinkunstpreis gewinne. Nicht meinetwegen, sondern für sich, danach kann er für mich schreiben, was er will, das geht zehn Jahre gut, ganz egal was.

Ja, wäre wichtig. Nämlich, danach wird man ins Fernsehen eingeladen, in Talkshows, als moralische Instanz, darf dann wieder in die Kleinkunstsendungen, kriegt vielleicht sogar eine eigene Sendung oder mit anderen, gilt als Promi – und darf ein Buch schreiben. Oder schreiben lassen. Ist ganz egal, die Buchhändler gucken auf den Titel, da ist ein Fernsehgesicht drauf, die denken ja, kennen alle. Stelle ich vor die Regale, wo alle draufgucken.

Klar, ist ja auch ein schönes Geschenk. Man kriegt ein Buch mit einem Fernsehgesicht vorne drauf und denkt: ach ja, kennen alle. Danke.

Beim zweiten Buch geht das sogar auch noch.

Und das bringt wieder was, man kommt ins Fernsehen in die Talkshows, in die Kleinkunstsendungen, kriegt einen Kleinkunstpreis und darf auftreten.

Also nichts gegen lustige Perücke.

Wenn sie wiedererkennbar ist. Den wiedererkennungswert bringt.

Man darf nicht austauschbar werden.

Sonst wird man ausgetauscht.

Auch wenn das erst einmal gut geht, am Anfang, aber ich rate davon ab, man kommt erst einmal 'rein als Austausch, denkt man sich, als billige Kopie, wenn sich der Veranstalter das Original nicht leisten kann, aber ich merke schon, ich werde zu diffizil, das war jetzt zu verstiegen, ich brauche dringend noch einen Kaffee. Man darf keine schweren Sätze bilden, man darf keine schweren Wörter verwenden. Woher wissen wir das? Von den Grünen.

Einfache Sprache!

So, dass es Erstklässler verstehen, das ist die Ansage bei den Grünen. In die erste Klasse haben es die meisten noch geschafft, danach ging die knallharte Auslese los. Also wenn man alle ansprechen will, muss man Erstklässlerniveau haben. Logisch.

Logik ist schwer, aber Logisch! sagen geht, das verstehen alle. Für die Fortgeschrittenen gibt es dann die geschlechterneutrale Sprache, falls doch einer was versteht.

Für die Dummen ist alles zielgruppengerecht.

Doch, gucken Sie mal auf die Internetseite von den Abgeordneten, von Ihren Grünen. Hallo. Ich bin Anton. Weiter heiße ich Hofreiter. Hofreiter ist mein Familienname. Ich bin Abgeordneter. Im Bundestag. Viele Menschen haben mich gewählt. Im Bundestag werden wichtige Entscheidungen getroffen. Da mache ich mit.

Wundert sich noch jemand, warum niemand über die Grünen Kabarett macht?

Es geht nicht.

Da passt es, dass man es sowieso nicht will. Die sind ja die Guten.

Will niemand, was gegen die Grü... Kabarett geht doch immer gegen die da oben. Und wenn man jetzt denkt, das sind ja die Grü-, nein, ja insgesamt vielleicht, aber auch wenn das im einzelnen hochbezahlte Staatsbonzen sind, man hat doch immer Beschützerinstinkte. Man legt sich doch mit den wirklich Mächtigen an, ja, man kämpft gegen Mauern und bildlich gesprochen einen mächtigen Fels, aber Gras niedertrampeln? Man hat doch auch Angst, da macht man vielleicht einen Sketch über Katrin Göring-Eckardt und davon wird das Klima geschädigt. Ist doch so.

Und ein ganz wichtiger Aspekt, ich sagte schon Kleinkunstpreis. Was klingt noch bescheuerter als Kleinkunstpreis? Kleinkunstpreis-Jury.

Das sind wichtige Leute, Kabarettinteressierte, die sich selbst nicht auf die Bühne trauen und auch nicht selbst Eintritt bezahlen würden, um sich welches anzugucken.

Und die können nicht eine Entscheidung fällen, für die sie dann kritisiert werden könnten.

Denn heutzutage heißt Kritik: verstopftes E-Mail-Postfach. Und auf Facebook und Twitter, alle können sehen, dass da einer runtergemacht wird. Die Schande.

Mann muss mit der Jury Mitleid haben, nicht gleich Empathie, hineinversetzen möchte ich mich in die nicht, aber Ärger machen möchte ich denen nicht. Ich selbst kann es aushalten, wenn nach der Vorstellung jemand kommt und sagt: Warum hast du nichts gegen Ausgrenzung gemacht? Bist du etwa für Ausgrenzung?

Irgendwann antworte ich mal: Ja.

Ich sage dann immer: Das soll so insgesamt rüberkommen.

Und diesmal habe ich mehr für Nachhaltigkeit gemacht.

Das ist der Jury auch lieber.

Die Jury ist ja besetzt nach Ausgewogenheit. Da ist einer von der Gewerkschaft, einer von den Veranstaltern. Einer von der Presse. Einer von der Sparkasse – der ist über die Sketche über Großbanken und Übermanager immer sehr erfreut, der

weiß, die verdienen noch viel mehr als er – ein örtlicher älterer Kabarettist, der Kulturdezernent, eine Frau.

Es gewinnt der, an den sie sich in den Beratungen am besten erinnern können. Die gucken in das Presse-material und die Flyer, aber es darf keine Blockade geben, also nichts, woran sie sich nicht erinnern wollen, was sie verdrängen. Deswegen die Perücke, danach kann man die absetzen.

Gegen Manager, das kommt immer gut an. Das sind immer die, die noch mehr verdienen. Wenn die Managergehälter nicht so hoch wären, wenn nicht so viel Geld für die draufgehen würde, dann würde doch mehr für uns bleiben, hab ich recht? Ja. Oder für andere gute Zwecke, da hätte ich kein Problem damit.

Es hat noch einen anderen Vorteil, Sketche über Manager zu machen, vorgeblich über die großen Bankmanager und Konzernmanager, aber man kann als Kleinkunstkünstler da so nebenbei ganz unterschwellig auch dem eigenen Manager eins reinhauen. Man stellt sich den eigenen Manager vor, das macht richtig wütend und gibt Kraft.

Der eigene Manager, das ist der Typ, der möchte gerne ein großer Ausbeuter sein und schafft es bloß nicht. Weil er Kleinkünstler vertritt. Die es nicht bringen.

Aus dessen Sicht ist das so: „Ich rufe überall an und mache Termine, die Zeit bezahlt mir keiner, dann kommen nur die paar Prozente rum, weil zu dir keiner kommt!“

Mir tun die ja auch leid. Kleinkunst-Manager. Ein Zirkus-Direktor ist wenigstens Direktor. Klingt noch besser als Schuldirektor, auch weil die Tiere meistens klüger sind. Die Tiere werden ja auch immer mehr durch Clowns ersetzt. Genau wie die Lehrer. Zirkusdirektor, der hat einen Zylinder. Ein Kleinkunst-Manager nicht.

Klingt eher nach Facility-Manager.

Ja, die Kleinkunstmanager sind die Hausmeister des Kaba-

retts. Nur nicht so wichtig. Der Hausmeister ist wichtiger und immerhin Meister.

Aber das wirklich Tragische an der Existenz der Kleinkunstmanager ist: Sie wissen, dass sie Kleinkunstmanager sind.

Es gibt keine Karriere, keine Beförderungsmöglichkeit, nicht innerhalb des Berufsbildes. Einen Aufstieg nur durch einen Wechsel, nach jahrelanger Kontaktpflege, eine Beförderung zum Kulturdezernenten.

Oder in Berlin zum Kultursenator. Das war auch kein Kleinkunstmanager, das war ein Kulturmanager. Und das war die Qualifikation, so wurde seine Berufung begründet: Er wäre bestens vernetzt. Besser gesagt: Er sei bestens vernetzt. Weil er vernetzt ist. In die Kulturszene, zu den Größen der Kultur. Das ist eben so, wie man sich das in Berlin vorstellt. Berlin ist eine Zusammensetzung aus mehreren Provinznestern, die ergeben zusammen die Großstadt. Allein durch die Masse. Und da muss Kultur rein, ist ja die Hauptstadt.

Der Kultursenator muss überhaupt nicht vernetzt sein! Zu dem kommen alle! Von ganz allein! Weil der das Geld hat. Von dem wollen alle was.

Man müsste einen nehmen, der nicht vernetzt ist. Der überhaupt niemanden kennt. Das Publikum sollte einen wählen. Auch nicht die Veranstalter oder die Kleinkunstmanager.

Die Veranstalter sind ja noch ärmer dran. Die Kleinkunstveranstalter. Wenn es ein einzelner ist, ein Wirt, der hat ein Stück von der Kneipe abgeteilt für die Bühne, und dort macht er keinen Umsatz. Aber Kleinkunstkneipe, das klingt interessanter als Kneipe, und so ist es auch mit Wirt. Kleinkunstkneipenwirt. Nicht? Das ist doch eine schillernde Figur, oder? Bei dem kann man auch ohne Alkohol fröhlich sein, theoretisch. Der hat eine gemütliche Kneipe, was sage ich, eine urgemütliche. Man muss eben mit dem Auftritt die Gemütlichkeit nicht allzu sehr beeinträchtigen, darauf kommt es an.

Der hat dort auch ein Gästezimmer für die Künstler, da fallen

keine extra Übernachtungsgebühren an, und dann hat man am nächsten Morgen noch Frühstück. Mit der schillernden Figur. Als Künstler hat man ja nach dem Auftritt frei. Feierabend, geschafft. Aber der, der schillert immer.

Und wenn er dann erzählt, wen er alles gehabt hat. Wer alles bei ihm aufgetreten ist. Man weiß es eh schon, weil die Selfies an der Wand hängen. Die Geschichten hinter dem Bild! Die kommen beim Frühstück alle dran.

Das sind die Trophäen-Künstler.

Dabei wäre es für ihn nur andersherum ein Grund zum Angeben – wenn die Künstler damit angeben würden, dass sie bei ihm gewesen sind. Bei dem bin ich schon aufgetreten! Was, echt? Mhm.

Ich verstehe es ja. Der Veranstalter will nicht von jemandem erzählen, der dagewesen ist, den man nicht kennt, nicht einmal als Mitglied der Szene. Das könnte brüskieren, neue Konkurrenz, wer ist das, was macht der, wieso war der schon hier? Es ist ein wichtiges Zeichen, dass man hoch gehandelt wird, ich meine als junger neuer Nachwuchshoffnungsträger, wenn das Plakat hängenbleibt. Im Flur, bei den anderen Plakaten. Solange man wieder abgenommen wird nach vollzogenem Auftritt, muss man noch stärker arbeiten, wenn das Plakat hängenbleibt, hat man eine wichtige Stufe erreicht.

Die Plakate sind auch so was Furchtbares. Man muss sich auf dem Foto noch mehr anbieten als auf der Bühne. Auf der Bühne ist man auf Augenhöhe, auf dem Plakat muss man sich von oben fotografieren lassen, dass man so hochguckt, oder zeigen, dass man einen gemäßigt perversen Gesichtsausdruck hinkriegt.

Und wenn man das richtige Foto hat und das zugkräftige Plakat hat, hängt man zwischen den anderen Kobolden.

Wenn es nicht dazu passt, geht es nicht, und wenn es dazu passt, fällt es nicht auf.

Es müsste mal einer draufhaben, auf das Plakat zu schreiben:
Glotzt nicht so kabarettistisch!

Geht nicht, ich weiß.

Es muss wirken wie Allerweltskabarett oder –comedy mit
Alleinstellungsmerkmalen.

Alleinstellungsmerkmale, das wollen die Veranstalter und die
Agenten und die Presse. Das Publikum nicht so unbedingt.

Das geht so, dass in der Presse der Presstext von der Agentur
steht: „Sie ist nicht auf den Mund gefallen.“ Über eine neue
junge Comedyerin. Sie ist nicht auf den Mund gefallen. Daran
haben die lange gearbeitet, an dem Satz. Spricht eine junge
Zielgruppe an, für die ist das neu, die haben die Sechziger
noch nicht miterlebt. Die Fünfziger auch nicht.

Sie ist nicht auf den Mund gefallen. Einfach und packend. Ich
auch nicht – damit kann man nicht mehr kommen, zu spät.
Kein Alleinstellungsmerkmal mehr.

Wobei es ja vielen so geht aus unserer Branche, dass sie au-
ßerhalb ihres Textes und ihrer Rolle wie soll ich sagen ja doch
immer noch immer rechthaben und durchblicken, aber nicht
mehr soo spontan agieren können wie auf der Bühne, wo sie
sich schon verausgabt haben.

Das ist völlig in Ordnung. Das wären unbezahlte Überstun-
den. Wer vom Kabarettisten politisch auf Linie gebracht wer-
den will oder vom Comedian aufgemuntert werden will, soll in
den Auftritt kommen. Wenn man hinterher fragt: wen soll ich
wählen, wie kann ich solidarisch sein?, oder den Spaßmacher
in einen Sketch verwickeln will, das wäre wie wenn man in der
Straßenbahn den Arzt trifft und sich untersuchen lassen will.
Andererseits, die Ärzte sind ein schlechtes Beispiel, die ma-
chen ja viele unbezahlte Überstunden. Passt nicht ganz. Wenn
man den Straßenbahnfahrer ansprechen würde: Fahren wir zu
mir oder zu dir?

Und es kommt darauf an, ob man sich es leisten kann, Fans
zu verstoßen. Das muss jeder für sich entscheiden. Ich würde
nicht, aber ich kann es verstehen und würde kollegial hinter

einem stehen, der einen Fan, der auf die Nerven geht, na ich sag mal unhumoristisch behandelt.

Das ist keine Fanfeindlichkeit. Fans können auf die Nerven gehen. Meine nicht, aber bei anderen. Wenn schon der Kabarettist nervt, dann sind die Fans auch so.

Nerven meine ich im positiven Sinne beim professionellen Kabarettisten. Auf die Nerven gehen ist Präsenz. Wer am meisten nervt, ist am präsentesten. Ist doch klar, in unserer medialen Reizüberflutung. Es gibt keine Obergrenze für Reize. Auch das Publikum, die Fans sind so, total reizend, aber eben eine einzige Reizüberflutung. Wer da noch hervorsteht, das ist der Kabarettist. Der Chef. Ja, Stress ist das. Man muss noch mehr Stress verbreiten als die anderen. Auch um zu zeigen, dass man was aushält.

Der Zuschauer muss genauso stressig sein und genauso drauf sein, aber trotzdem denken: also das könnte ich nicht. Einen Moment lang vielleicht, aber keine gefühlten zehn Minuten. Also zwei Stunden, gefühlt zehn Minuten.

Ja, doch, das Publikum muss sich fügen. Das ist die Gemeinsamkeit mit der Politik, man hat ein paar Lieblingspolitiker, ein paar, die man ablehnt, man wählt die alle, damit man sich das selbst nicht antun muss.

Und so ist es auch beim Kabarett.

Bei der Comedy als Unterform des Kabarettts ist es ähnlich, aber da darf gelacht werden. Das Genervtsein löst sich, diese Lösung der Anspannung ist der Lachreflex. Die Grenzen sind fließend zum eigentlichen Kabarett, da muss natürlich auch gelacht werden, aber gezielt gegen was. Bei Comedy ist das egal. Da lacht man schon, wenn die auf die Bühne kommen. So soll es sein. Hört man doch immer wieder: Bei dem muss ich schon lachen, wenn ich den sehe. Haha. Das würde beim Kabarett die politische Relevanz zunichtemachen. Da darf erst gelacht werden, wenn allen klar ist, wogegen.

Ganz wichtig, die Aussicht auf Lachen muss von Anfang an

bestehen. Soll ja niemand sagen: Bei dem bin ich schon genervt, wenn ich den sehe.

Ja, das sind die diffizilen Ansprüche, denen man sich stellen muss. Das ist Außenstehenden gar nicht klar.

Wie sieht es denn aus im Publikum? Haben sich hingesetzt, sind diszipliniert. Sieht nicht nach Zwischenrufern aus. Ich finde Zwischenrufer gut. Auf gewisse Weise. Das zeigt, dass sich jemand persönlich angesprochen fühlt. Will man doch. Das ist gelebte Demokratie, sich einbringen. Es ist aber nie ein wirklich charismatischer Führer vom Typ her, sonst wäre er selber Kabarettist und nicht Zwischenrufer. Aber wir zeigen, ja, wir brauchen die, die Querköpfe, die unbequemen Mitdenker.

Gibt es nur im Kabarett.

Man kann auch, ich mache das ja nicht, man kann auf einen imaginären Zwischenrufer antworten. Das sieht nach Spontaneität aus, nach Schlagfertigkeit. Oder imaginärer Dialogpartner, wenn man genauso gut alle ansprechen könnte, dann freuen sich alle anderen, dass sie es nicht sind, zum Beispiel so: Das mit diesen Gravitationswellen ist doch eine Sensation, haben Sie das mitgekriegt? Ja. Gravitationswellen, die Schwerkraft wirkt in Wellen. Und Sie dachten immer, es wäre der Jojo-Effekt.

Den kann man immer bringen, bei allen, bei jedem Publikum. Akademiker oder nicht so Akademiker, ganz gleich. Oder ob eher links eingestellt oder sehr links, ja, der ginge sogar im Karneval. Doch, dann so, meeine Fraaaaau heed immää gedaachd äs iis und so weiter. Oder ich eben: Mein Maaang saachdää: jetzt abgekürzt, das gesamte Weltall expandiert, wie soll ich da dünner werden.

Doch, man soll das Karnevalspublikum nicht unterschätzen. Nur weil da größtenteils alkoholisierte Politiker sitzen, kann man mit Wissenschaft kommen. Und sie persönlich ansprechen. Das ist der Vorteil gegenüber etwa Theater.

Wie der Anfangsapplaus, den gibt es nicht im Theater. Ich weiß schon, ich gehe raus und die klatschen. Einfach dafür, dass sie im Kabarett sitzen dürfen.

Wer es da draufhätte zu sagen: Glotzt nicht so kabarettistisch! Im Theater, ich werde ja oft gefragt: Würden Sie nicht vielleicht auch ernsthaftes Theater spielen wollen?

Ich bin lieber angezogen bei der Arbeit.

Im Theater gibt es keinen Anfangsapplaus, wollte ich sagen. Und man hat noch mehr Kollegen. Jeder, der auf der Bühne ist und vielleicht noch Text hat, ist eine Belastung für die anderen. Dann müssen die irgendwas machen, um sich nach vorn zu spielen. Ja, das gibt produktive innovative Kraft, schon klar, ist alles ein Probenstand. Jede Aufführung ist ein Probenstand. Und wenn die Proben fertig sind, wird das Stück abgesetzt. Oder unter anderem Titel zur Premiere gebracht.

Man wird als Kabarettist von den Theaterleuten beneidet. Die würden das nie zugeben, das macht es umso schlimmer für die. Die Theaterleute leiden darunter, dass sie an einem Theater sein müssen, wo sie gar nicht sein wollen. Die wären lieber bei einem anderen, das weit weg wäre. Weite Welt. So nennen die das. Weite Welt. Das ist die Belastung, „ich muss hier sein, dabei wäre ich lieber in der weiten Welt.“ Dabei ist ja von dort aus gesehen hier auch weite Welt.

Das lassen die dann an den Theaterstücken aus.

Doch, das ist projizierte Selbsterstörung, das Stück zu zerstören. Wut auf den Verfasser. Dabei kann der ja nun gar nichts dafür.

Ja, die Theaterkunst besteht darin, daraus kreative produktive Kraft zu schöpfen, Innovation, Sie wissen, wovon ich rede.

Bei uns am Stadttheater, da wurde letztens Der Kontrabaß inszeniert. Der Kontrabaß vom Verfasser von Das Parfüm. Eine junge wilde kreative Inszenierung, das Publikum war geschockt, kraftvolle Bilder. Der Vater-Sohn-Konflikt wurde

intensiv herausgearbeitet. Ein paar Liter Theaterblut flossen bei der mensteuierenden Sopranistin Sarah. Fünf Kontrabässe wurden auf verschiedenste Weisen zerstört. Zersägt, verbrannt, er ist darauf herumgesprungen, was noch? Weiß ich schon gar nicht mehr, es war so eine überwältigende Macht, der Kontrabass als Sinnbild für das Überkommene und Rückwärtsgewandte der Gesellschaft, deswegen hatten die Kontrabässe Naziuniformen an, es war so ein Spektakel.

Ja, war großartig, aber ich sage, wäre nichts für mich. Ich will ja mein Publikum nicht schockieren, nur aufrütteln, mit kabarettistischen Mitteln, so dass alle rausgehen und sagen können: ja, ich bin aufrüttelt. Nicht schockiert, dazu geht man ins Theater, wenn man das will. Schon der Aufwand schockiert.

Davor auf unserem Stadttheater gab es Warten auf Godzilla. Auch ganz großes Theater.

Mit Einbeziehung des Publikums, das kommt immer gut an, nicht die vierte Wand, sondern Aufbrechen der althergebrachten Formen. Das ist immer wieder neu, immer wieder ein Wagnis. Und für die Einbezogenen eine Erleichterung, wenn es dann doch nicht so schlimm war.

Die wurden nicht echt von Godzilla gefressen, nur metaphorisch.

Das Ganze als Sinnbild für die Entfremdung des Menschen von seiner Gruppe und der Sehnsucht nach großem Theater. Ja, der Regisseur ist danach nach Wien gegangen. Ja, auch wieder ans Theater. Wiener Burg.

Das Theater bei uns ist dann gleich viel besser geworden. Die Schauspieler, die müssen ja machen, was verlangt wird, aber die Regisseure, die sind eine Zumutung. Die sind so dumm, man glaubt es nicht. Na, man kann sie nicht alle in einen Topf über einen Kamm ... die sind nicht alle gleich dumm. Einer dümmer als der andere.

Theaterregisseure, das ist das einzige, wo die heterosexuellen noch narzisstischer sind.

Ne, also Schauspielerin, eine entfremdete Rolle, nein.
Volksschauspielerin! Ja, das wäre was. Volk im positiven Sinne,
Volksschauspielerin.

Das ist, wenn man auf der Bühne zeigt: Wir sind nicht besser
als ihr. Wir können auch nicht besser spielen, aber wir lassen
mal so richtig Dampf ab.

Das macht nicht diesen Druck des Anspruchs. Im Kabarett
muss man besser sein, zusammen mit dem Publikum, besser
als die anderen, die nicht hier sind.

Das muss man spielen, das muss rüberkommen, dass das Pu-
blikum schon deshalb besser ist.

Ja wenn ich Sie als Publikum hätte. Sie wären ein fabelhaftes
Publikum.

Wie sind die drauf?

Sitzen gespannt.

Womit soll ich anfangen? Gravitationswellen? Ginge. Kann
ich auch später bringen, um die Stimmung hochzuziehen, vor
der Pause.

Die Stimmung vor der Pause ist ganz wichtig.

Es ist völlig in Ordnung, wenn das Publikum in der Pause
denkt: Na hoffentlich wird der zweite Teil besser. Hoffnung
ist sowieso das beste.

Wenn man denkt: Noch besser kann der zweite Teil nicht
werden, na ja.

Das sind die Wellen, die spüre ich. Ich denke dann auch oder
habe es so im Gefühl: hoffentlich sind die im zweiten Teil
besser drauf. Oder: noch besser können die nicht werden,
hoffentlich hoffentlich halten die durch.

Doch, man ist immer so gut wie das Publikum.

Ach, wenn ich Sie als Publikum hätte. Das wäre die beste Vor-
stellung meiner gesamten Woche. Des Monats.

Gravitationswellen. Oder was mit Kirche. Kirche muss man
wieder bringen, das ist in letzter Zeit wieder stärker dringend

geworden. Dass man was gegen religiösen Fanatismus macht. Am Beispiel der Kirche. Sich mit dem Papst anlegen, ganz mutig.

Gegen religiösen Eifer, in der Bibel stehen nämlich auch schlimme Sachen, wussten Sie das? Also was heißt „auch“ schlimme Sachen, da stehen schlimme Sachen. Da wird sogar einer gekreuzigt. Von den Zionisten. Steinigung kommt auch vor, ja auch im ach so friedlichen Neuen Testament.

Der Witz dazu ist ein Klassiker, Jesus, das ist da eine zentrale Figur, ein Prophet, der sagt, wer ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein. Da kommt ein Stein geflogen, und Jesus sagt: Du nervst, Mama!

Sehr komisch, du nervst, Mama. Und da lachen alle, da kommt so viel Energie zurück. Die Marienverehrung wird da aufs Korn genommen.

Was nicht geht: was mit Margot Käßmann. Da, nein, da gibt es zwei Frauen im Publikum, die dann weinen. Konstant zwei Frauen, egal wie groß das Publikum ist, ob zwanzig oder hundert, zwei Frauen weinen. Zwei weinende Frauen reichen, um den ganzen Abend runterzuziehen.

Es muss schon der Papst sein. Das freut alle, Katholiken heimlich, alle anderen so richtig.

Der Papst ist der Stellvertreter Gottes, mit so einem legen wir uns an.

Wir haben einen Sketch im Kabarettensemble, ganz tabubrechend. Ein Schokoladenosterhasen am Schokoladenkreuz, und den essen wir. Auf der Bühne. Ganz mutig.

Die Katholiken glauben, dass sich zu Ostern der Schokohase in den Leib des Papstes verwandelt, hab ich mir erklären lassen.

Wir müssen nur aufpassen, dass wir das Kreuz nicht verkehrt herum halten, das gibt Ärger mit den Satanisten, das ist dann kein Spaß mehr.

Ach und übrigens der vorige Papst, der vorvorige, Johannes Paul II., soll, wurde jetzt bekannt, eine Damenbekanntschaft gehabt haben. Eine Affäre. Affäre heißt Angelegenheit, ich weiß nicht, ob man es so nennen kann, also ob sie angelegt hat, ist nicht vermeldet. Abenteuer, ja, das auf jeden Fall. Auch wenn es nicht, hm, ein Abenteuer war es für den Papst auf jeden Fall.

Er hat also was mit einer Frau gehabt. Was, ist damit nicht gesagt. Eine Beziehung zu einer Frau. Deshalb hat er auch so schlecht ausgesehen am Schluss.

Es war nicht sexuell, es war empirische Theologie. Die beiden wollten die unbefleckte Empfängnis nachstellen.

Wäre ein guter Anfang. Ich könnte sowohl auf Kirche als auch auf Beziehungskram kommen.

Nicht dass Sie denken, ich wäre schlecht vorbereitet, im Gegenteil. Ich nehme die Wellen aus dem Publikum auf. Ich merke, wenn der Bedarf, das Bedürfnis, da ist, mehr zu bekommen, ja, man darf nicht immer nachgeben, klar. Wenn Sie mein Publikum wären, das wäre der Traum. Ich merke, ich könnte sowohl kritisch bis an die Grenze gehen als auch mit der Thematik Beziehungskram kommen, ich könnte selbstironisch sein und Sie würden mit mir fühlen und lachen.

Papst mit Damenbekanntschaft. Wie werden die sich kennengelernt haben?

Und, was machst Du so? -- Ich bin Papst.

Aha, interessant. Papst wofür? -- Wie, wofür? -- Na, Literaturpapst? Oder Sexpapst?

Sexpapst würde am ehesten hinkommen.

Ja gut, der muss dann damit herausrücken: Ich bin Kirchenpapst. Oberhaupt der katholischen Kirche. Ich sag's gleich: heiraten darf ich nicht. Das mit uns muss heimlich bleiben.

Also damit hätte er mich!

Oder? Welche Frau könnte da widerstehen. Margot Käßmann

vielleicht, die würde sofort den letzten Schluck nehmen und in ihren Phaeton steigen.

Oh, bitte nicht weinen.

Wenn man nicht Papst ist, was ja auf die meisten zutrifft, kann man die Damenbekanntschaft gefügig machen, indem man erzählt: ich bin verheiratet, es läuft nicht mehr so, aber ich kann meine Frau nicht verlassen aus mehreren objektiven Gründen. Dann wird immer noch jede Frau sich herausgefordert fühlen: Na das wollen wir doch mal sehen.

Das ist für die Frau eine schöne Aufgabe, da fühlt sie sich gebraucht, und der Mann ist intellektuell beansprucht, um gegenüber seiner angetrauten Frau die Affäre halbwegs geheimzuhalten. Gut gepflegt auf „Geschäftsreise“, -- welche Geschäfte? Die Pflege tut ihm ganz gut.

Und die Frau, die Ehefrau jetzt, hat auch was davon, denn jetzt plötzlich hat sie einen Mann, der auch von anderen Frauen geschätzt wird, das hat sie vorher nicht geahnt.

So richtig funktioniert das nur bei Männerknappheit, nicht bei Männerüberschuss. Das soll jetzt bitte nicht als Kritik an der demographischen Entwicklung missverstanden werden.

Wenn es viele Männer gibt, mehr Männer als Frauen, können die Frauen wählerischer sein. Vorausgesetzt, sie suchen sich den Partner selbst aus. Sonst aber auch, das ist besser, wenn für sie aus einem großen Angebot gewählt werden kann, mal ganz wertungsfrei formuliert.

Abgesehen davon: Männer sind doch alle gleich. Aber es gibt Nuancen.

Geschlechter sind gesellschaftlich konstruiert, wie wir wissen, das ist der Stand der Wissenschaft, warum macht die Gesellschaft das? Ist eigentlich kein Wunder bei einer Gesellschaft, die aus Männern und Frauen besteht. Sex zwischen Männern und Frauen oder besser gesagt zwischen Mann und Frau ist immer noch sehr verbreitet, geradezu ein Stück Normalität.

Langweilig, ja, aber was will man machen. Kein Sex ist auch langweilig, und die verschiedenen Spielarten, die es so gibt, alle ganz wichtig, aber im Kabarett eher untergeordnet.

Das Thema Sex ist mehr für Männer, das Thema kein Sex ist eher was für Frauen.

Was Kabarettsketche angeht.

Weil es ja im echten Leben andersherum ist.

Ich weiß, wovon ich rede. Ich bekomme so viel zu hören.

Es gab ja, die Pharmaforschung hat viel Geld aufgewendet, ein Viagra für Frauen, eine Lustpille. Viagra für Männer war ein Zufallsfund. Und dann hat man überlegt, ob man auch den Frauen hilft. Eine Pille, die Lust auf Sex macht. Und zwar beim Sex. War kein Erfolg.

Wenn die Frau beim Sex merkt: Verdammt, zwei Pillen vergessen! Da vergeht die Lust.

Wobei ich der Pharmaindustrie das hätte gleich sagen können, das wird nichts. Der Frau pharmazeutisch Lust bringen. Wenn schon das Viagra für den Mann nicht reicht, dann nützt auch für die Frau kein Wirkstoff mehr.

Auf mich hört ja keiner.

Das wäre ein guter Titel für ein Programm.

Oder wäre früher ein guter Titel gewesen, jetzt nicht mehr.

Früher, auf mich hört ja keiner, da wollen alle wissen womit und warum und was es gibt.

Heute würde der Veranstalter sagen: Ja wieso, wenn auf dich keiner hört, wieso dann Auftritt. Wer soll da kommen.

Aber als Sketch oder Running Gag, das geht. Gleich zu Beginn, wenn's losgeht, das signalisiert, ich habe was zum Bescheidwissen, aber ihr müsst ja nicht alles eins zu eins befolgen.

Aber als Eröffnung. Könnte funktionieren. Auf mich hört ja keiner. Orgasmuspille für die Frau – höchstens als Pille danach. Na, war ich gut? Moment, schnell was einwerfen, Oh!

Ja! Ja!

Ja Sie merken jetzt, dass es vorgetäuscht war. Für den Mann wäre das okay.

Kann man bringen, oder?

Oder, nein, noch besser. Ich mach's. Heute, hier.

Ich gehe raus und rufe: Glotzt nicht so kabarettistisch!

Ich mache den Kabarettskandal. Schockieren und aufrütteln, einmal wirklich. Es würde sich herumsprechen, alle Kollegen würden mich kennen, alle Veranstalter würden sagen, die hatte ich auch schon. Auch die, wo ich wirklich war.

Und mein Autor würde sich krümmen vor Schmerz, weil er daran keinen Anteil hatte. Der würde sehen, was er hätte haben können. Aber da ist es zu spät.

Ein Beben. Ein Kabarettbeben.

Nur die ersten Male.

Und dann wird es erwartet, dann muss ich es am Anfang bringen.

Wenn ich es durchstehe.

Wer, wenn nicht ich. Wann, wenn nicht jetzt, wo, wenn nicht hier. Mit wem, wenn nicht mit denen. Gut, mit anderen ginge auch. Auch morgen.

Bei denen, es würde passen. Sind genug Leute, wer weiß, was morgen kommt.

Dann bin ich die, die es getan hat.

Ich müsste es wieder tun.

Es wäre der Kult. Der totale Kult. Die Leute lachen schon, wenn ich rauskomme, und warten darauf.

Und wenn ich gefragt werde, wie sind Sie darauf gekommen?

Dann sage ich: Kritik am Kapitalismus. Das Geldsystem macht das Kabarett kaputt. Das verstehen alle, der Journalist, der Kulturdezernent, die Preisjury.

Hinterher heißt es, endlich hat es mal eine gesagt. Ohne Autor, ganz authentisch.

Ja, in den Auftrittsapplaus hinein.

It's showtime, folks.

Glotzt nicht so kabarettistisch. Gravitationswellen, und Sie dachten, es ist der Jojo-Effekt. Viagra für Frauen, zwei Pillen vergessen! Papst hatte eine Damenbekanntschaft. Glotzt nicht so kabarettistisch. Auf mich hört ja keiner, Viagra für Frauen als Pille danach.

Auftritt. Verbeugung. Applaus.